



»DIE SCHWEIZ HAT EINE NEUE
ERZÄHLERIN.« ALEX CAPUS

Ein Dorf wie viele andere: mit Selbstbedienungstankstelle, Laden und Einfamilienhäusern. Die Kirche ist leer, das Wirtshaus voll. Kleine Dramen, großes Geschwätz. Etwas außerhalb wohnt Chantal, die eigentlich anders heißt und von Berufs wegen zu viel weiß. Freddy sammelt Käfer, Micha fährt samstagabends mit dem Bus in die große Stadt. Der pensionierte Dorfpolizist Lysser hütet ein dunkles Geheimnis – und der Vollenweider schreibt das alles auf. Und dann ist da noch Sandra. Im Februar 1984 verschwand sie aus der Turnhalle – gemeinsam mit dem schönen Max. Vierunddreißig Jahre später bewegt diese eine Nacht die Gemüter noch immer.

Zwölf Dörfli geben Einblicke in ihr Leben und mehr noch in das der anderen, in flüchtiges Glück und Geheimnisse. Rebekka Salm verbindet die Geschichten zu einer. Und alle sind sie wahr. So wahr Geschichten eben sein können.

»Rebekka Salm ist in der Nähe von Dörte Hansen und Mariana Leky wahrzunehmen.«
Hanspeter Müller-Drossaart / SRF Literaturclub

REBEKKA SALM

geboren 1979, studierte Islamwissenschaften und Geschichte in Basel und Bern. Sie arbeitet als Texterin, Moderatorin und Erwachsenenbildnerin im Migrationsbereich und ist Mutter einer Tochter. 2023 erhielt sie von den Kantonen Basel-Landschaft und Solothurn je den Förderpreis Literatur sowie von der Hans und Beatrice Maurer-Billeter-Stiftung den Förderpreis Dreitannen.

KAMPALA

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im 9. Kapitel des Lukasevangeliums.
Daraus lese ich Ihnen die Verse 18 bis 20 nach der Übersetzung der Zürcherbibel vor.

*Und es geschah, als (Jesus) für sich allein betete und nur seine Jünger bei ihm waren,
dass er sie fragte:*

Für wen halten mich die Leute?

Sie antworteten:

*Für Johannes den Täufer, andere für Elja,
wieder andere meinen, einer der alten Propheten sei auferstanden.*

Da sagte er zu ihnen:

Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Da antwortete Petrus:

Für den Gesalbten Gottes.

Ergänzend dazu hören Sie die Parallelstelle aus dem Logion 13 aus dem Thomasevangelium,
das nicht ins Neue Testament aufgenommen wurde:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: «Vergleicht mich, sagt mir, wem ich gleiche.»

Simon Petrus sprach zu ihm: «Du gleichst einem gerechten Engel.»

Matthäus sprach zu ihm: «Du gleichst einem weisen Philosophen.»

Thomas sprach zu ihm:

«Meister, mein Mund ist völlig unfähig auszusprechen, wem du gleichst.»

Jesus sprach:

«Ich bin nicht dein Meister.

*Da du getrunken hast, bist du trunken geworden von der sprudelnden Quelle,
die ich vermessen habe.»*

Und er nahm ihn und zog sich zurück und sagte ihm drei Worte.

*Als Thomas aber zu seinen Gefährten zurückkehrte,
fragten sie ihn: «Was hat dir Jesus gesagt?»*

Thomas sprach zu ihnen:

*«Wenn ich euch eines der Worte sage, die er mir gesagt hat,
werdet ihr Steine nehmen und sie nach mir werfen,
und ein Feuer wird aus den Steinen hervorkommen und euch verbrennen.»*

Amen.

Lk 9,18-20

Liebe Mitchristen,

unlängst las ich das Buch von Rebekka Salm, das den seltsamen Titel trägt:
«Die Dinge beim Namen».

Und:

Man ist versucht, den Satz wie folgt zu ergänzen:
«Die Dinge beim Namen nennen».

Aber genau so heisst der Titel nicht,
da es in diesem Buch um Lebensgeschichten geht,
bei denen vieles unausgesprochen und mitunter auch unerfüllt bleibt.

Ich lese Ihnen deshalb vor, was auf der Rückseite dieses Buches zu lesen ist.

*Ein Dorf wie viele andere: mit Selbstbedienungstankstelle, Laden und Einfamilienhäusern.
Die Kirche ist leer, das Wirtshaus voll.
Kleine Dramen, grosses Geschwätz.*

*Etwas ausserhalb wohnt Chantal,
die eigentlich anders heisst und von Berufs wegen zu viel weiss.*

Freddy sammelt Käfer.

Micha fährt samstagsabends mit dem Bus in die grosse Stadt.

*Der pensionierte Dorfpolizist Lysser hütet ein dunkles Geheimnis
- und der Vollenweider schreibt das alles auf.*

*Und dann ist da noch Sandra.
Im Februar 1984 verschwand sie aus der Turnhalle - gemeinsam mit dem schönen Max.*

Vierunddreissig Jahre später bewegt diese eine Nacht die Gemüter noch immer.

*Zwölf Dörfler geben Einblicke in ihr Leben und mehr noch in das der anderen,
in flüchtiges Glück und Geheimnisse.*

*Rebekka Salm verbindet die Geschichte zu einer.
Und alle sind sie wahr.
So wahr Geschichten eben sein können.*

Nun - ,
was in diesem Dorf,
das irgendwo im schweizerischen Mittelland liegen könnte,
alles passiert ist und gegenwärtig noch passiert - oder eben gerade nicht - ,
das erzähle ich Ihnen an dieser Stelle natürlich nicht.

Ich kann Ihnen bloss sagen: Lesen Sie das Buch!

Wenn Sie in einem Dorf aufgewachsen sind
oder die dörflichen Verhältnisse in unserem Land kennen,
dann wird Ihnen vieles *sehr(!)* vertraut vorkommen.

Es geht da nämlich um *Geschichten* und *Ereignisse* und *Gerüchte*,
die ganze Lebensgeschichten ausmachen und prägen.

Das relativ kurze, etwa 170-seitige Buch ist eine hervorragende und äusserst vielschichtige Milieustudie,
die die Atmosphäre in einem kleinen Schweizer-Dorf einfängt,
indem es ein Dutzend Personen,
die in diesem Dorf aufgewachsen sind und da noch immer leben,
zu Wort kommen lässt
und ihre Beziehungen, Geschichten und Wahrheiten eindrücklich
– und bisweilen auch beklemmend –
darstellt.

Obwohl die darin handelnden Personen alle fiktiv sind,
glaubt man beim Lesen des Buches unmittelbar,
in der *realen* Welt angekommen zu sein.

Denn alle Personen machen sich ihre Gedanken über sich und die anderen in diesem Dorf,
und ein Grossvater sagt gegen Ende des Buches den für mich wichtigen Satz:
«Und wir alle sind aus Geschichten gemacht!» (Seite 146)

Etwas später sagt dann jemand anderes ergänzend dazu:
*«Manchmal war eine Geschichte komplexer als die Geschichten,
die man sich darüber erzählte,
es erahnen lassen würden.» (Seite 176)*

Kurz:

Es geht in diesem Buch um *Geschichten* und um *Lebensgeschichten*,
und es geht um *Unausgesprochenes*, über das *doch* alle reden,
indem sie etwas darüber zu wissen *meinen*,
und es geht um *Kompromisse* und folglich auch um *faule* Kompromisse,
und es geht um die *Suche* und *Sehnsucht* nach ein bisschen *Glück*,
das in dieser dörflichen Enge fast keinen Raum findet,
da jeder ein bisschen auf den anderen *aufzupassen* scheint,
und so geht es auch um *soziale Zwänge*.

Ich empfehle Ihnen die Lektüre dieses Buches sehr,
weil sie Anlass bietet für vielerlei *weiterführende* Gespräche und Gedanken.

Doch nun – ;
Was hat das hier vorgestellte Buch mit einer Predigt zu tun?

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus der Tatsache,
dass in diesem Buch immer mal wieder von einer Geschichte die Rede ist,
die sich vor 34 Jahren zugetragen hat
– oder zugetragen haben soll –,
und welche die Gemüter bis zum heutigen Tag erhitzt.

Was *genau* da vor 34 Jahren passiert ist oder passiert sein soll,
das verrate ich Ihnen nicht,
weil ich Ihnen die Freude am Lesen des Buches nicht kaputt machen will oder darf;

aber beim Lesen des Buches wird dann noch bald einmal deutlich,
dass diese *eine* Geschichte noch immer in den Köpfen rumgeistert,
weil sie ganz *unterschiedlich* interpretiert werden kann
und eben nicht ganz so eindeutig ist,
wie manche meinen.

Genau an diesem Punkt gleicht diese eine Geschichte
deshalb auch dem Leben und dem Wirken des Mannes aus Nazareth.

Denn:

Eigentlich wissen wir von Jesus auch nicht viel!

Ausser, dass er gelebt hat und als Messiasanwärter ans Kreuz genagelt wurde,
wissen wir von ihm nichts mit absoluter Sicherheit.

Denn es gibt kein einziges Jesuswort,
bei dem wir nun zweifelsfrei und mit allerletzter Sicherheit sagen können:

«Das hat Jesus jetzt aber wirklich ganz genau so gesagt!

*Zum Beispiel die Einsetzungsworte zum Abendmahl
oder irgendein anderes Gleichnis.»*

All das können wir so bei Jesus eben nicht sagen!

Denn über Jesus gibt es im Neuen Testament zwar sehr viele Berichte und Erzählungen,
aber sie alle wurden über einen längeren Zeitraum hinweg
zuerst mündlich überliefert
und bewusst oder unbewusst von den Erzählenden gestaltet
und damit *auch verändert*,
bevor sie dann von der nächsten und übernächsten Generation in irgendeiner Weise aufgeschrieben
wurden;

- und der Abstand *zwischen* dem Auftreten Jesu
und dem Entstehen der neutestamentlichen Texte ist *beträchtlich*
 - er beträgt in der kürzesten Distanz bei Paulus etwa 20 Jahre,
indes bei den Evangelien beträgt er – je nach Evangelium –
bereits zwischen 40 bis 70 (!) Jahre.

Der Zeitraum zwischen Jesu Wirken und der Entstehung der neutestamentlichen Texte ist also *gewaltig*,
und darum können wir den «wirklichen» Jesus nicht mehr «wirklich» erkennen;
wir sehen ihn einzig durch diesen neutestamentlichen Filter hindurch.

Und:

Obwohl das Neue Testament unentwegt von Jesus kündigt
und in vielen Gleichnissen, Wunderberichten und Streitgesprächen
ein Bild von ihm zeichnet,

ist es letztlich nicht *ein* Bild,
das über ihn entsteht,
sondern es gibt da ganz *viele* Bilder,
da die vielen *unterschiedlichen* Autoren ein je etwas anderes Jesusbild skizzieren.

Im *Hebräerbrief* ist Jesus der *Hohepriester*,

der den Menschen ein für alle Mal den Zugang zum Allerheiligsten im Tempel

- und damit zum göttlichen Heil –
eröffnet;

für *Lukas* ist Jesus der Inbegriff der *Barmherzigkeit*
und er stirbt den Tod des beispielhaft *Gerechten*;

für *Matthäus* ist Jesus der *Lehrer* der Kirche
und der durch die Propheten des Alten Testaments verheissene *Messias*;

und für *Paulus* wird dank Jesu Tod der göttliche *Paradigmenwechsel* eingeleitet,
der einen *neuen Heilsweg für alle Menschen* auf Grund des Glaubens
– und das heisst an der Gesetzeserfüllung der Tora *vorbei* –
ermöglicht;

und für *Johannes* wird aus Jesus,
der in den synoptischen Evangelien das Reich Gottes offenbarte,
die göttliche *Offenbarung* an und für sich;

und so gibt es noch viele weitere und andere Bilder,
die Jesus im Neuen Testament in einem je etwas anderen Licht erscheinen lassen.

Auch im heutigen Bibeltext ist diese Vieldeutigkeit erkennbar:

Als Jesus die Jünger fragt, für wen ihn die Leute halten,
bekommt er zuerst zur Antwort,
dass ihn manche für Johannes den Täufer halten – und andere für Elia – ;
während wiederum andere in ihm einen alttestamentlichen Propheten sehen,
der auferstanden ist;
und Petrus gibt gar zur Antwort,
dass er Jesus für den «Gesalbten Gottes» – für den Messias – hält;

indes im Thomasevangelium wird Jesus von Petrus für einen gerechten Engel gehalten,
und Matthäus sieht in ihm einen weisen Philosophen
und dem Jünger Thomas fehlen gänzlich die Worte,
um auszudrücken,
wer oder was Jesus für ihn ist.

Und:

Wenn die Christenheit sich im Grossen und Ganzen nun darin einig ist,
dass sie in Jesus den «Sohn Gottes» sieht,
dann wird in diesem Hoheitstitel mitunter erkennbar,
dass der historische und irdische Jesus von Nazareth,
über den es so viele *unterschiedliche* Bilder gibt,
dem *bildlosen* Gott *gleich*,
über den es kein einziges endgültiges und abschliessendes und adäquates Bild gibt
und über welchen man sich folglich auch kein abschliessendes und endgültiges Bild machen kann oder darf.

Mit anderen Worten:

Es ist für die Christenheit und die Kirche ein *grosses Glück*,
dass wir von Jesus

– im Unterschied etwa zu Mohammed, der den Koran verfasste –
kein einziges schriftliches Jesuswort «besitzen»,
auf welches wir ihn «buchstäblich» festnageln könnten,

denn Jesus lässt sich nicht auf einen Satz oder einen Begriff eingrenzen
und folglich in kein Bild einsperren;
da er immer wieder neu in anderen Bildern, Begriffen und Geschichten aufersteht.

Darum sind letztendlich auch all die Geschichten,
die da und dort über ihn entstanden und «*auferstanden*» sind,
wahr!

So wahr nämlich, wie Geschichten eben sein können!

Denn:
In der Dichtung *verdichtet* sich die Wahrheit!

Und die Wahrheit an sich
– die absolute und das heisst wörtlich: die «*losgelöste*» –
gibt es so gar nicht!

Denn selbst wenn es sie gäbe,
so würde sie niemand von uns kennen,
da sie von uns noch immer «*losgelöst*» bliebe.

Es gibt folglich einzig relative Wahrheiten!
Also solche, die in einer *Relation*, in einer *Beziehung*, zu uns stehen.

Und somit gibt es ausschliesslich Bilder!
Und es gibt aus diesem Grund einzig Geschichten!

Aber alle diese Geschichten sind wahr
und sie prägen seit der ersten Stunde der Kirche
unser Jesusbild
aufgrund der verschiedenen Jesusbilder des Neuen Testaments.

Und auch all die Geschichten,
die wir dann *selber* erleben, erfahren, verarbeiten und nacherzählen,
prägen auch *uns* und *unsere* Lebensgeschichten,
denn wir machen uns immer wieder über alles und jedes einen Reim
und folglich unsere Geschichten,
und wir alle sind darum aus diesen *unseren* Geschichten gemacht,
weil sie uns ein Leben lang prägen.

Genau das wird meines Erachtens im eingangs erwähnten Buch von Rebekka Salm deutlich,
und dies ist auch das eigentliche Hauptthema in diesem Buch.

Diese Geschichten sind folglich, wiewohl sie nie der absoluten Wahrheit entsprechen,
nie einfach nur Lügen,
obwohl es das *ebenfalls* gibt:
Gemeine Lügengeschichten und Fake News.

Indes – ;
genau aus diesem Grund ist es so *wichtig*,
dass wir uns darüber Rechenschaft geben

und uns ernsthaft darüber Gedanken machen,
welche Geschichten wir nun eigentlich erzählen und nacherzählen
und an *welchen* Geschichten wir partizipieren und teilhaben
– und auch teilhaben wollen(!).

Sind das vor allem *Klatsch- und Tratschgeschichten*,
die aus Gerüchten vermeintliche Tatsachen schaffen?

Oder sind es in erster Linie *Verlierergeschichten*,
die uns unentwegt zu *Opfern* von uns selbst
und den widrigen Lebensumständen
erklären?

Oder sind es *Befreiungsgeschichten*, die uns *neue Perspektiven* in Aussicht stellen?

Oder sind es Geschichten, die um unsere eigene *Menschwerdung* kreisen,
genau wie jene Geschichte von Jesus von Nazareth,
die ebenfalls um dessen Menschwerdung kreist?

Denn eines ist klar:

Für unser Glück oder Unglück
kommt es in erster Linie auf unsere Geschichten und Perspektiven an,
die wir so oder anders
weerspinnen
und weitererzählen
und weiterdichten.

Und zur Vertiefung und Weiterführung all dieser Gedanken
empfehle ich Ihnen das Buch von Rebekka Salm zu lesen,
das den Titel trägt: «*Die Dinge beim Namen*».

Sie werden Ihre eigene Geschichte und Ihre eigenen Geschichten
dann nämlich
in einen erweiterten Kontext stellen,
und Sie können sich dazu dann auch Ihre eigenen Gedanken – so oder anders –
machen.

Also: «Die Dinge beim Namen»!

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

wer wir sind, das wissen wir oft selbst nicht wirklich,
aber wir alle haben unsere Geschichten.

Manchmal sind es *schwierige* Geschichten,
weil wir einem Blatt Papier gleichen,
auf das andere irgendwelche Zeichen gekritzelt haben,
die keinen Sinn ergeben,
– und wir selber konnten gar nichts dazu sagen.

Manchmal sind es auch *schöne* Geschichten,
weil wir unsere Geschichten selber schreiben durften
oder zusammen mit anderen im Verbund.

Unser Gott,
schreib auch unsere Namen in dein «Buch des Lebens» ein,
damit auch wir lebendig bleiben
und nicht bereits in diesem Leben den einen oder anderen Tod sterben.

Unser Gott,
deine Stimme des Lebens ruft uns zur Auferstehung aus jedem Grab;
lass uns deshalb auf dem Weg unserer Menschwerdung nicht verzagen,
wenn Schwierigkeiten oder faule Kompromisse auf uns warten.

Mach uns frei und mach uns froh!
Und hab Dank für deine Stimme,
die uns immer wieder neu zum Leben ruft und befähigt.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
– und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine,
in Russland, in Israel, im Iran, im Libanon und an vielen anderen Orten –
das fassen wir zusammen, wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen.
Und als Fortsetzung des Gebets singen wir vom Lied 811 alle 3 Strophen.

Lied NRG: 811; 1-3 (Wir wolln uns gerne wagen)